Paed.pr.
4462
e

Paed. pr. 4462 e

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens
Stiftung

Arbeit bringt Ehre
Kunst.
Gewerbe.
ſſenschaft
Polytechnik

ADOLPH
der kleine Vielwisser,

auf seiner Wanderung durch die
Werkstätten der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

EIN LESEBUCH

für gute und wissbegierige Kinder,

mit 25 fein illuminirten Abbildungen.

NÜRNBERG
bei G. N. Renner & Comp.

J. A. Bühler sc. Nbg.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ds 1241/278

Einleitung.

Wenn wir, meine jungen Freunde und Freundinnen, einen aufmerksamen Blick auf die Natur werfen, so finden wir überall eine lebensvolle Thätigkeit. Es ist nicht allein die Pflanzenwelt, die uns durch das Wachsthum, Gedeihen und Früchtetragen diese, von dem Schöpfer in sie gelegte Thätigkeit beurkundet, sondern wir finden auch in der Thierwelt recht herzerhebende und ermunternde Beispiele. Ich brauche euch, um euch dieses zu beweisen, nur an den emsigen Fleiß der Biene und der Ameise zu erinnern. Heilige Pflicht ist es daher für jeden Menschen, der doch als das allein vernünftige und begabteste Wesen der Schöpfung den ersten Platz in derselben einnimmt, diese so ermunternden Aufforderungen zu beachten und durch zweckmäßige und

nützliche Thätigkeit der gütigen Vorsehung für die Gaben zu danken, die ihm dieselbe verliehen. Dagegen ist es freilich traurig, wenn wir die Bemerkung machen müssen, daß gerade unter den Menschen, Kindern sowohl als Erwachsenen, es so viele gibt, die ihrer hohen Bestimmung ganz uneingedenk sind, die ihnen von Gott verliehenen Gaben und Kräfte nicht benutzen und durch Müssiggang, welcher ja, wie ihr wohl wißt, oft die Quelle mancherlei Verirrungen des Verstandes und Herzens ist, gleichsam der Natur zum Hohne leben und der bürgerlichen Gesellschaft zur Last fallen. Sie werden dadurch Andern verächtlich und entbehren des hohen Genusses, den das Bewußtseyn wohlangewandter Kräfte und Zeit dem thätigen und arbeitsamen Menschen gewährt. Was, meine jungen Leser, würdet ihr wohl wählen: von andern vernünftigen Menschen geachtet zu seyn und im Bewußtseyn der erfüllten Pflicht ein ruhiges, heiteres Leben zu genießen, oder: als Bürde der menschlichen Ge-

sellschaft von euren Mitmenschen verachtet zu seyn und euch selbst zur Last zu leben? Gewiß das Erstere. Dieses sichert euch der Fleiß und die weise Anwendung eurer Gaben und Kräfte, das Letztere ist die unvermeidliche Folge des Müssigganges.

Geht man nun auf die verschiedenen Beschäftigungen selbst näher ein, so findet man, daß eben diese Verschiedenheit theils durch die natürlichen Anlagen, theils durch die Neigung zu dieser oder jener Beschäftigung der einzelnen Menschen selbst hervorgebracht wird. Einige dieser Beschäftigungen gründen sich fast ausschließlich auf die Thätigkeit des Geistes (dann nennt man sie wissenschaftliche Beschäftigungen) andere auf die Geschicklichkeit der Hände, in welchem Falle sie meist in das Gebiet der Kunst gehören; doch ist auch zu Letzteren die Anwendung der geistigen Kräfte in höherem oder geringerem Grade erforderlich.

Wir wollen nun, liebe Kinder, nach der Ordnung des Alphabets, einige solcher Beschäftigungen näher betrachten. Viele davon werdet ihr schon kennen, allein ihr werdet auch solche finden, die euch bisher ganz fremd gewesen und die, dem ohngeachtet, auch der bürgerlichen Gesellschaft von großem Nutzen sind.

Astronom.
Botaniker.
Chemiker.
Dichter.
Emaillirer.
Formschneider

Der Astronom.

Unter den wissenschaftlichen Beschäftigungen nimmt die Astronomie oder Sternkunde keinen geringen Platz ein; ja, sie ist es vielmehr, wenn wir die Belehrungen, die wir derselben verdanken, betrachten, welche uns am meisten zur Bewunderung des menschlichen Verstandes hinreißt. Durch sie lernen wir nämlich den Lauf der Gestirne und die Gesetze, nach denen sie sich bewegen, kennen. Wie jede Wissenschaft, war auch diese anfangs sehr unvollkommen. So glaubten z. B. die ältesten Astronomen, wie diejenigen, welche sich mit dieser Wissenschaft beschäftigen, genannt werden, daß sich die Sonne um unsere Erde bewege. Allein ein gelehrter Mann der neueren Zeit, Copernicus, hat gezeigt, daß sich die Erde und viele andere Planeten um die Sonne herum bewegen. Diesen Lehrsatz hat man nun das Copernicanische Weltsystem genannt. Es werden hiernach die Gestirne in zwei Arten getheilt, — in Fixsterne, welche ihren Namen davon haben, daß sie sich nicht weiter, als um ihre Axe oder Mittelpunkt, bewegen, und Planeten oder Wandelsterne, die sich nicht allein um

ihre eigene Axe, sondern auch um einen Fixstern herum bewegen. Die Erstern haben eignes Licht und Wärme, Letztere erhalten beides wieder erst von diesen. Jeder Fixstern hat nun wieder mehrere Planeten, denen er Licht und Wärme ertheilt, und der Inbegriff eines solchen Fixsternes mit seinen Planeten wird ein Sonnen-, oder auch Planetensystem genannt. Unser Fixstern, von dem unsere Erde nämlich Licht und Wärme erhält, ist die, euch allen bekannte Sonne, um welche sie sich, sowie noch mehrere Planeten, herumbewegt. Die Zeit der Vollendung dieses Kreislaufes ist bei den einzelnen Planeten sehr verschieden, und kommt auf die Schnelligkeit der Bewegung und die Entfernung von der Sonne an. Unsere Erde bewegt sich, wie euch allen bekannt ist, in einem Jahre einmal um die Sonne; in dieser Zeit ist sie derselben bald näher, bald entfernter, wodurch die Jahreszeiten entstehen. Da sich nun die Astronomen hauptsächlich damit beschäftigen, die Größe der Gestirne, ihre Entfernung von einander, ihren Lauf, die Schnelligkeit und die Dauer desselben zu erforschen: so gehört hierzu vor allen Dingen eine Wissenschaft, welche sie über Größen und Zahlen im Allgemeinen belehrt, und dieß ist die Mathematik. Wie, werdet ihr fragen, ist es aber möglich, die Größe eines Sternes in einer so großen Entfernung zu bestimmen, den man oft kaum sehen kann? Hier leisten nun dem Astronomen die Telescope oder Fernrohre große Dienste. Durch diese wird der Stern, den man beobachtet, dem Auge weit größer, ja, man hat Fernrohre, welche den Gegenstand, den man damit betrachtet, dreihundertmal vergrößern. Das größte die-

dieser Telescope ist das von Herschel, einem gelehrten Astronomen, erfundene, das man nach ihm das Herschel'sche Riesentelescop genannt hat, und zu dessen Aufstellung ein besonderes großes Gerüste erbaut werden mußte. Wenn ihr fortfahret, liebe Kinder, recht fleißig und gut zu seyn, so werden euch Lehrer, wenn ihr sie bescheiden darum bittet, noch Manches von dieser schönen Wissenschaft mittheilen, welche ganz geeignet ist, den Menschen die Größe, Weisheit und Allmacht des Schöpfers, in der Anordnung der Sternenwelt, kennen zu lernen.

Der Botaniker.

Wie der Astronom seine Forschungen an dem großen Himmelsgewölbe macht, so bemüht sich der Botaniker, die Gewächse und Pflanzen auf der Erde kennen zu lernen. Unter Botanik versteht man nämlich die Wissenschaft, welche uns über die Pflanzen, deren Namen, innere und äussere Beschaffenheit belehrt. Nicht minder, als die Astronomie, gibt sie dem denkenden Menschen Stoff zu Betrachtungen, deren Ergebniß die Bewunderung der Größe und Allmacht des Schöpfers ist. Welche Mannigfaltigkeit der Farben und der Gestalt herrscht in dem Pflanzenreiche! — Der Botaniker nun bemüht sich nicht allein, die Pflanzen selbst kennen zu lernen, sondern er sammelt auch dieselben von allen Gattungen ein. Man nennt dieß botanisiren, und auf Universitäten, wo sich junge Leute zu Aerzten denen die Kenntniß der heilsamen oder schädlichen Kräfte der

Pflanzen unentbehrlich ist, bilden wollen, sieht man oft viele derselben, unter Leitung eines Professors, ausziehen, um Feld und Wald nach Pflanzen zu durchstreichen. Solche Ausflüge nennt man botanische Excursionen. Wie dem Arzte, so ist auch dem Apotheker einige Kenntniß der Pflanzen unentbehrlich. Denn er muß sie sammeln, um Arzneien daraus zu bereiten. Hierzu werden nicht selten auch giftige Pflanzen gebraucht, die, wenn sie mit Vorsicht und nach Vorschrift des Arztes angewendet werden, oft sehr heilsame Kräfte in sich haben. Noch will ich euch, liebe Kinder, bemerken, daß die Botaniker eine Kunstsprache in ihrer Wissenschaft haben. Sie bedienen sich nämlich fast durchgängig der lateinischen Sprache, weil diese bei allen gebildeten Völkern in Europa bekannt ist, und eben nur dadurch Einheit in der Benennung der Pflanzen bewirkt werden kann.

Der Chemiker.

Die Wissenschaft, welche uns über die Natur der Körper und über die Wirkungen belehrt, welche deren hauptsächliche Bestandtheile gegen einander ausüben, nennnt man Chemie, und denjenigen, welcher sich hauptsächlich damit beschäftigt, einen Chemiker. Der Zustand, in welchem die Bestandtheile verschiedener Körper auf einander einwirken, nennt man in der Kunstsprache der Chemiker einen chemischen Proceß. So z. B. bringt das Aneinanderreiben mehrerer Wolkenschichten,

welche mit electrischem Stoffe gefüllt sind, den Blitz und Donner, oder das Gewitter, hervor, welches man eben so gut einen chemischen Proceß der Natur nennen kann. Die chemischen Untersuchungen, welche der Chemiker hauptsächlich deßhalb vornimmt, um die verschiedenen Bestandtheile eines bestimmten Körpers kennen zu lernen, geschehen entweder durch Auflösung derselben, oder durch Zusammensetzung mit andern Körpern. Bekanntlich werden die Erze, weil sie fast nie rein und untermischt gefunden werden, geschieden, d. h. die einzelnen Bestandtheile, nachdem das Ganze durch's Feuer flüssig gemacht worden, von einander abgesondert, und zwar vermittelst des Quecksilbers. Dieß ist ebenfalls ein chemischer Proceß zu nennen. Der Arzt und der Apotheker dürfen auch in dieser Wissenschaft nicht unbewandert seyn, sie müssen die Kräfte der verschiedenen Körper und, weil diese bei Arzeneien öfters mit andern gemischt werden, die Wirkung der Zusammensetzung, oder Absondernng derselben, genau kennen.

Der Dichter.

Dichten, liebe Kinder, nennt man eigentlich Ideen oder Gedanken in einem gewissen Zusammenhange sich oder Andern versinnlichen; sucht man diese Gedanken nun in der Sprache darzustellen, so nennt man eine solche Darstellung eine Dichtung, die Kunst in dieser Darstellung selbst die Dichtkunst, und den-

jenigen, welcher sich damit beschäftigt, einen Dichter. Weil nun diese Art der Darstellung eine besonders lebhafte Einbildungskraft erfordert, so ist es natürlich, daß nicht jeder Mensch ein Dichter seyn kann, wenn man auch eine vollkommene Kenntniß der Sprache, in der eine Dichtung dargestellt werden soll, nicht in Anrechnung bringen wollte. Selbst bei den rohesten Völkern findet man die Neigung zur Dichtkunst. Freilich sind die Dichtungen selbst hier sehr unvollkommen. Unter den Dichtern der alten Völker stehen die der Römer und Griechen oben an, ja es haben sogar die Werke derselben noch jetzt einen sehr hohen Werth. Je reicher, ausgebildeter und ausdrucksvoller eine Sprache ist, desto größern Werh hat eine Dichtung in derselben. Auch in unserer schönen deutschen Sprache finden sich viele herrliche Dichtungen; ich brauche euch, liebe Kinder, nur auf die Gedichte von Gellert, Weiße, und andern berühmten Männern, von denen ihr gewiß schon Einiges gelesen habt, aufmerksam zu machen. Wenn ihr größer und fähig zur Auffassung höherer Gedanken seyn werdet, werden euch die gößern Werke von Klopfstock, Schiller, Göthe und Andern, vielen Genuß gewähren. Diejenigen, welche sich, ohne Gaben von der Natur dazu empfangen, oder sich die erforderlichen Sprachkenntnisse erworben zu haben, mit Dichten beschäftigen, nennt man spottweise Dichterlinge.

Der Emaillirer.

Ein euch wahrscheinlich ganz unbekanntes Wort, liebe Kinder. Es kommt dieß Wort von dem französischen Email (ausgesprochen E=malj), welches soviel bedeutet als Schmelz oder Schmelzglas. Es wird dasselbe aus dem feinsten Crystallglase, mit einem Zusatze von Zinn oder Bleiasche, bei starkem Feuer und Beimischung von allerlei Farben bereitet, nnd es werden damit Metalle wie mit einer Rinde, von Porcellan überzogen. Die Beschäftigung nun mit diesem Schmelze, womit andere Gegenstände überzogen werden, nennt man Emailliren, und denjenigen, welcher sich damit beschäftigt, einen Emaillirer. Diese Kunst wurde vor ungefähr dreihundert Jahren in Venedig, welches in Oberitalien liegt und jetzt dem Kaiser von Oesterreich gehört, erfunden. Die Emaille, oder Schmelzmalerei ist eine von dieser Beschäftigung verschiedene Kunst. Man malt hier nämlich mit glasartigen, in Feuer geschmolzenen Fgrben auf Sachen von Porcellan, Gold oder Kupfer, welche vorher erst mit Schmelz überzogen worden sind, und dann brennt man diese Farben ein.

Der Formschneider.

Wir kommen hier zu einer Beschäftigung, die euch wahrscheinlich mehr als die vorige, bekannt ist. Es ist dies die Form= oder Holzschneidekunst. Mittelst derselben werden nämlich allerhand Gegenstände auf Holz ein=

geschnitten und dann hievon abgedruckt. Die Arbeit nun, welche ein Formschneider liefert, nennt man einen Holzschnitt. Ohne Zweifel habt ihr alle, liebe Kinder, Abdrücke von solchen Holzschnitten in Büchern gesehen.

Der Geograph.

Ihr alle, meine jungen Leser und Leserinnen, könnet Geographen werden, wenn ihr euch nämlich die nöthigen Kenntnisse von der Natur und Gestalt der Erde, ihrer Bewohner und dergleichen verschafft; denn Geograph ist jeder, welcher eine richtige Beschreibung der eben erwähnten Gegenstände machen kann. Die Erdkunde nun, wie man auch die Geographie nennt theilt man in 1) die mathematische, 2) die physikalische und 3) die politische. Die erstere beschäftigt sich hauptsächlich mit der Gestalt der Erde im Allgemeinen, die zweite mit der Beschaffenheit der einzelnen Theile derselben, z. B. mit dem Wasser, dem Ursprunge der Flüsse den Seen, Producten u. s. w., und die dritte ausschließlich mit den Bewohnern der einzelnen Länder. Zur Erlernung dieser Wissenschaft sind die Landcharten und Globen ein unentbehrliches Hülfsmittel, daher seht ihr auch auf dem Bilde, welches einen Geographen darstellt, eine Menge dergleichen. Es ist übrigens die Geographie fast für jeden eine unentbehrliche Wissenschaft. Denn wie ist es ohne dieselbe möglich, sich einen richtigen Begriff von einem andern Lande zu machen. Beschreibt man nicht sowohl ein ganzes Land, dessen Lage und Verhältnisse,

sondern mehr einzelne Orte, so nennt man dieß Topographie oder Ortsbeschreibung. Hauptsächlich muß es nun aber Jedem daran liegen, sein eignes Vaterland kennen zu lernen, und doch findet man so viele, welche davon fast gar nichts wissen, und nur die Orte und Gegenden kennen, in denen sie selbst gewesen sind. Gereicht dieß nun aber Niemandem zur Ehre, so wird dagegen bei Manchem geographische Kenntnisse durchaus erfordert. Der Kaufmann z. B. muß sehr bewandert in der Geographie seyn, er muß die einzelnen Producte und wieder die Bedürfnisse der einzelnen Länder genau kennen, um mit Vortheil seine Waaren einkaufen und verkaufen zu können. Der Geschichtsforscher kann dieselbe ebenfalls nicht entbehren, da ihm ohne dieselben die Geschichte selbst oft dunkel und unverständlich bleiben würde. Ich will euch hier, liebe Kinder, einen kurzen Abriß der Erdbeschreibung im Allgemeinen mittheilen. Die Erde besteht aus festem Lande und Wasser. Das Erstere, welches der weit geringere Theil derselben ist theilt man wieder in 5 Erdtheile: Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Der Umfang der ganzen Erde beträgt 5400 Meilen, welche man zu Wasser in einem Jahre zurücklegen kann. Zonen oder Erdstriche gibt es 3, nämlich die heiße, gemäßigte und kalte Zone. Man nimmt an, daß auf der ganzen Erde ungefähr 1000 Millionen Menschen wohnen, von denen in jeder Secunde einer stirbt, ein anderer aber wieder geboren wird. Wir, liebe Kinder, leben, wie ihr wißt, in Europa, welches wieder in viele einzelne Länder und Staaten getheilt wird. Das große Land, welches unser Vaterland ist, heißt

Deutschland, und wir, als dessen Bewohner, Deutsche. Dieses Land gränzt gegen Morgen oder Osten an die Ostsee, Preußen, Polen, Ungarn und Galizien; gegen Mittag oder Süden an das adriatische Meer, Italien und die Schweiz; gegen Abend oder Westen an Frankreich und die Niederlande; gegen Mitternacht oder Norden an Holland, Dänemark und die Nordsee, oder das deutsche Meer. Die größten Flüsse in Deutschland sind: die Donau, die Elbe, der Rhein, die Oder, die Weser und der Main. Es zerfällt nun unser Vaterland, welches von ungefähr 32 Millionen Menschen bewohnt wird, wieder in viele andere Staaten, worunter ein Kaiserthum, mehrere Königreiche, Kurfürstenthümer, Großherzogthümer und Herzogthümer sich befinden. Doch hierüber werden euch eure Eltern und Lehrer noch genugsam belehren.

Der Historienmaler.

Jede Wissenschaft oder Kunst, meine jungen Leser, hat ihre verschiedenen Seiten. So auch die Malerei. Bei derselben kommt es nämlich darauf an, ob der Maler durch ein Gemälde einen Gegenstand darstellt, der bloß in seiner Einbildung lebt, wo dann das Gemälde ein Phantasiestück genannt wird, oder ob er Gegenstände aus der Natur, oder ganze wirkliche existirende Gegenden nachbildet, dann heißt er Landschaftsmaler, oder ob er, indem er mehrere Figuren verbindet, eine zusammengesetzte, wirklich vorgefallene Handlung darstellt. Im letzten Falle heißt er Historien- oder Geschichts-

maler. Man nennt bisweilen einen Historienmaler auch nur denjenigen, welcher sich Gegenstände aus der Geschichte zu seinen Gemälden wählt. Unter Geschichte versteht man nämlich die Aufzähluug denkwürdiger und wichtiger Begebenheiten. Gemälde dieser Art können bisweilen für den Geschichtsforscher von hohem Werthe seyn, wenn anders Umstände und Alter die Aechtheit derselben ausser Zweifel setzen. Wer sich nun zu einem Historienmaler ausschließlich bilden will, muß sich vor allen Dingen soviel als möglich, Kenntnisse aus der Geschichte aneignen, am meisten aber aus der Geschichte der Zeiten, aus denen er sich einen Gegenstand zu seiner Darstellung wählt. Hierin haben oft große Künstler mannigfaltig gefehlt. So hat man z. B. ein Gemälde, auf welchem ein römisches Heer in den Zeiten vor Christi Geburt dargestellt ist, und denkt euch nur, auf eben diesem Gemälde befinden sich Kanonen, während doch, wie ihr alle wißt, das Pulver und die Kannnen erst mehr als wie 1500 Jahre nach Christo erfunden wurden. Lasset euch, liebe Kinder, durch dieses Beispiel zeigen, daß man nie zu viel lernen kann, sondern sich durch Fehler, die aus Unwissenheit entspringen, oft auf lange Zeit bei Andern lächerlich macht.

Der Ingenieur.

Haben wir, meine jungen Freunde und Freundinnen bis jetzt nur Beschäftigungen kennen lernen, welche friedlicher Natur sind, so kommen wir jetzt zu einer Kunst,

deren Anwendung nur im Kriege Statt findet; es ist dieß die Ingenieur- oder Kriegsbau-Kunst. Sie besteht hauptsächlich darin, daß Orte befestigt werden, um sie gegen die Angriffe eines überlegenen Feindes vertheidigen zu können. Die Befestigungsarten in den ältesten Zeiten waren sehr einfach. Ein bloßer, von Erde oder Rasen aufgeworfener Wall reichte damals, wo die Waffen, welche die Menschen gegen einander gebrauchten, noch sehr unvollkommen waren, hin, um die Feinde abzuhalten. Allein je mehr die Waffen vervollkommnet wurden, desto künstlicher und größer mußten auch die Befestigungen werden, durch die man sich vor denselben schützen wollte. So entstanden Mauern mit Gräben, und auf diesen Mauern wurden später runde und viereckigte Thürme in einiger Entfernung von einander gebaut, aus denen man sich wechselseitig Hülfe leisten konnte. Die Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen, welche, wie ich euch bereits oben erzählt habe, in das 16te Jahrhundert fällt, machte die bisherigen Befestigungsarten unnütz, denn den Kanonen zu widerstehen, waren sie noch keinesweges geeignet. Es kamen nun die Bastionen auf, und überhaupt von dieser Zeit an kam die eigentliche Kriegsbaukunst erst auf. Diese beschäftigt sich nun nicht allein mit der Befestigung von Orten, sondern hauptsächlich mit dem Graben und Anlegen von Minen. Eine Mine ist nämlich eine unter der Erde befindliche Stelle, welche erst gegraben und mit Pulver angefüllt worden ist. Eine lange Lunte, d. h. ein Strick, welcher angezündet worden ist un sehr langsam fortbrennt, geht nun bis an diese Mine, und der Ingenieur muß genau

Geograph.
Historienmaler
Ingenieur.
Kupferstecher.
Lithograph
Mineralog.

nau berechnen können, wann die Lunte bis an diese Stelle fortgebrannt ist; dann entzündet sich die Mine, und mit einem fürchterlichen Knalle fliegt der Boden, unter welchen die Mine gebracht ist, in die Luft. Diese Minen können so groß gemacht werden, daß ganze Städte in die Luft gesprengt werden können; gewöhnlich werden sie angewendet, um eine Festung, die mit Sturm nicht genommen werden kann, ganz oder zum Theil zu zerstören. Auch begreift die Ingenieurkunst noch die Wasserbaukunst, die man auch Pontonier-Wissenschaft nennt, in sich. Es kommt nämlich im Kriege nicht selten vor, daß eine Armee über einen Fluß maschieren soll. Ist nun keine Brücke da, so würde dieß oft unmöglich seyn; daher gibt es fast bei allen europäischen Heeren Soldaten, welche zum Brückenbau bestimmt sind, man nennt diese Soldaten Pontoniers, und die Balken und Bretter, welche sie immer mit sich führen, um schnell, wenn es nöthig ist, eine Brücke schlagen zu können, Pontons. Hierbei müssen nnn Leute seyn, welche den Wasserbau gründlich verstehen, und dieß sind die Ingenieur-Officiere. Ihr könnt euch leicht denken, liebe Kinder, daß diese etwas gelernt haben müssen; namentlich müssen sie die Mathematik recht gründlich getrieben haben; denn sie werden auch öfters zu großen Ausmessungen von Gegenden zu verschiedenen Zwecken gebraucht. Diejenigen, welche sich, ohne zum Soldatenstande zu gehören, bloß mit Ausmessungen von Gegenden beschäftigen, nennt man zwar Ingenieurs, gewöhnlicher aber bloß Feldmesser. Ihr habt gewiß schon, liebe Kinder, von Ingenieurschulen gehört; in deu-

selben werden nämlich junge Leute in den euch oben genannten Künsten, der Kriegsbau- und der Wasserbaukunst, unterrichtet. Die Mathematik ist hauptsächlich die Wissenschaft, die dort gelehrt wird, aber auch die Chemie, von welcher schon gesprochen worden ist, darf hierbei nicht vernachlässigt werden, da, namentlich bei Anlegen von Minen, viel auf die innere Beschaffenheit des Bodens ankommt. Nicht selten verunglücken diese daher, eben weil hierauf von dem Ingenieur nicht die nöthige Rücksicht genommen worden ist.

Der Kupferstecher.

Aus dem Formschneiden, wovon wir uns schon weiter oben mit einander unterhalten haben, meine jungen Leser, entstand die Kupferstecherkunst, welche darin besteht, durch Striche und Puncte die Gestalten, Lichter und Schatten von Gegenständen in Kupfer abzubilden, und diese Darstellungen dann vermittelst des Druckes auf Papier zu vervielfältigen. Man hat zweierlei Arten, in Kupfer zu stechen. Man zeichnet nämlich entweder die Umrisse und Formen mit einer spitzigen Nadel in das Kupfer, und schneidet nachher mit einem stählernen Werkzeuge, welches der Grabstichel genannt wird, mehr oder weniger große und tiefe Furchen; diese Furchen nennt man in der Kunstsprache Schraffirungen, die Nadel die kalte Nadel, und diese Art, in Kupfer zu stechen, überhaupt das Kupferstechen mit dem Grabstichel. Oder es geschieht auch auf folgende Weise: Man über-

zieht eine Kupferplatte mit einem gewissen Firniß, welcher **Radiergrund** genannt wird; auf diesen Firniß werden nun die Gegenstände mit der sogenannten Radiernadel gezeichnet, und zwar so, daß die Nadel bis auf das Kupfer selbst kommt; dann wird um die Kupferplatte herum ein Rand von Wachs gezogen, welcher verhindert, daß das Scheidewasser, welches nun darauf gegossen wird, nicht herunter läuft. Das Scheidewasser ist eine sehr scharfe und giftige Flüssigkeit; es dringt nun dasselbe an den Orten, an welchen mit der Radiernadel hineingegraben worden ist, in das Kupfer ein, und frißt gleichsam sich hinein, und dadurch werden die Gegenstände auf dem Kupfer dargestellt. Hiebei muß nun der Kupferstecher mit dem Scheidewasser wohl umzugehen wissen, damit dieses nicht zu tief oder zu wenig ätzt. Glaubt er nun, daß das Scheidewasser tief genug geätzt hat, dann macht er eine Oeffnung in dem Wachsrande, und gießt das Scheidewasser ab, und reinigt die Platte von dem Firniße. Diese Art der Kupferstecherkunst nennt man **Aetzen** oder **Radieren**. Zur Kupferstecherkunst im Allgemeinen gehört vor allen Dingen, daß der Kupferstecher auch das Zeichnen gründlich verstehe. Hiervon werde ich euch jedoch weiter unten noch etwas mittheilen. Fälschlicher Weise pflegt man einen Abdruck von einer Kupferplatte einen **Kupferstich** zu nennen.

Der Lithograph.

Sehr viel Aehnlichkeit mit der Kupferstecherkunst hat die Lithographie oder der Steindruck. Es ist dieß nämlich die Kunst, Umrisse auf Stein zn zeichnen oder zu schreiben, und dann durch den Abdruck auf Papier zu vervielfältigen. Zum Zeichnen auf Stein bedient man sich einer besonders dazu bereiteten Tusche oder Kreide, welche man chemische Tusche und chemische Kreide nennt. Die Steine, auf welche etwas gezeichnet wird, sind nicht allein von einer eignen Art, sondern sie müssen auch besonders dazu bereitet werden. Ehe nun die Schwärze auf den Stein gebracht wird, muß derselbe ebenfalls mit Scheidewasser übergossen werden; übrigens hat diese Kunst viel Aehnlichkeit mit der vorigen; sie ist aber weit neuerer Erfindung; denn die Kupferstecherkunst ist schon mehrere Jahrhunderte bekannt, während die Lithographie erst in der neuesten Zeit in München, im Königreiche Bayern, von einem Künstler, Alloys Senefelder, erfunden wurde. Das Wort Lithographie stammt aus der griechischen Sprache. In dieser heißt nämlich Lithos der Stein, und graphein, schreiben, also bedeutet eigentlich Lithographie nicht Steindruck, sondern vielmehr Steinschreiberei. Auch zu dieser Kunst wird, wie bei der Kupferstechkunst, Fertigkeit im Zeichnen erfordert; und ein schlechter Zeichner wird allemal, wie ein schlechter Kupferstecher, eben so ein schlechter Lithograph bleiben. Es lassen sich von einem solchen beschriebenen Steine, wenn er gut gearbeitet worden ist, wohl 20,000 Abdrücke machen. Das Abdrucken der Kupferplatten und

Steine beschäftigt die Kupfer- und Steindrucker; man nennt es in der Kunstsprache derselben auch wohl das Abziehen. Bei beiden geschieht es auf Maschinen, welche gedreht werden, und die man Pressen nennt. Es würde nämlich das bloße Aufdrücken des Steines oder der Kupferplatte bei Weitem nicht hinreichen. Allein durch die Presse wird eine weit größere Kraft hervorgebracht, die erforderlich ist, um die Gegenstände auf dem Papiere genau und deutlich wieder zu geben.

Der Mineralog.

Bekanntlich, liebe Kinder, theilt man die Natur in drei Reiche, das Thierreich, das Pflanzenreich und das Mineralreich. Das letztere begreift die Mineralien oder Fossilien in sich. Dieß sind alle diejenigen leblosen, uatürlichen Körper, welche zusammen die feste Masse unsers Erdkörpers ausmachen, und wovon ein großer Theil durch Ausgraben aus der Erde nnd durch den Bergbau zur Benutzung gewonnen wird. Die Mineralogie ist also diejenige Wissenschaft, welche sich mit der Ergründung der Natur und Beschaffenheit dieser Körper im Allgemeinen beschäftigt. Der Mineralog nun muß, um diese kennen zu lernen, nicht allein, wie der Botaniker, oft Wanderungen anstellen, um die Mineralien aufzusuchen und zu sammeln, sondern es ist auch erforderlich, daß er Kenntnisse in der Chemie besitzt, um diejenigen Körper, welche er nicht rein und unvermischt findet, von einander absondern zu können. Vielleicht habt ihr

schon hier und da Steinsammlungen gesehen; diese gewähren, wenn man sich mit den Namen derselben bekannt macht, eine recht angenehme Unterhaltung. Auch die Mineralogen haben ihre eigene Kunstsprache, mit der man sich, wenn man sich Kenntnisse von der Mineralogie erwerben will, ebenfalls vertraut machen muß.

Der Numismatiker.

Die Numismatik oder Münzkunde, meine jungen Leser, ist die Wissenschaft, welche sich mit den Münzen, deren Alter und Bedeutung beschäftigt. Münzen nennt man solche Stücke von edlem oder unedlem Metalle (Gold und Silber, oder Kupfer und Eisen), denen allerlei Zeichen aufgeprägt sind, wodurch sie als ein gemeinschaftliches Maaß für den Werth und Preis der Dinge bezeichnet werden. — Die Münzen sind aber nicht allein Geldmünzen, sondern es gibt auch Denkmünzen oder Medaillen, welche zur Erinnerung an eine wichtige Begebenheit geprägt worden sind. So werdet ihr euch z. B. erinnern, daß Münzen auf das Reformationsfest mit dem Bildnisse Luthers und anderen geschichtlichen Gegegenständen aus dem Zeitalter desselben, geschlagen worden sind. Eben nach dieser Verschiedenheit der Münzen theilt man die Münzkunde ein in die bürgerliche, welche sich mit den Münzen nach ihrem Gehalte und Werthe im Handel beschäftigt. Hierin muß jeder, welcher mit Geld überhaupt zu thun hat, vor allen aber der Kaufmann bewandert seyn, denn außerdem kann er

auf allerlei Weise betrogen werden; er muß z. B. wissen, von welchem Metalle die Münze ist, er muß das Gewicht und den Werth derselben genau kennen. Die geschichtliche Münzkunde, oder die Münzkunde überhaupt als Wissenschaft hat größtentheils alte Münzen zu ihrem Gegenstande. Der Numismatiker muß sich vor allen genau mit der Geschichte des Alterthums bekannt machen, um die verschiedenen Gegenstände, die auf den Münzen dargestellt sind, und größtentheils geschichtliche Bedeutung haben, erklären zu können. Aus dem Alterthume sind vorzüglich römische und griechische Münzen bis auf unsere Zeiten gekommen, und wir verdanken es denjenigen, welche uns über die Bedeutung der auf denselben dargestellten Gegenstände belehrt haben, daß uns manches aus der Geschichte der Römer und Griechen, dieser zwei berühmtesten Völker des Alterthums, deutlich geworden ist, was uns außerdem dunkel geblieben wäre. Daß hierzu auch eine genaue Kenntniß der römischen oder lateinischen und griechischen Sprache erforderlich ist, könnt ihr euch leicht denken, da jene alten Münzen öfters mit Inschriften versehen sind. Um nun sich die nöthigen Kenntnisse in der Numismatik zu verschaffen, ist es nöthig, daß man Gelegenheit hat, sich in Sammlungen von solchen Münzen umzusehen. Diese Sammlungen sind bisweilen auf Kosten der Regierungen veranstaltet worden, und man nennt sie Münzkabinette; man findet in manchen solcher Münzkabinette, wie z. B. in Wien, Paris und Gotha, eine ungeheure Menge alter und neuerer Münzen.

Der Ornitholog.

Eine der anziehendsten Wissenschaften, liebe Kinder, ist unstreitig die Naturgeschichte. Diese begreift nun wieder mehrere Wissenschaften in sich, je nachdem sie sich mit diesem oder jenem Gegenstande aus der Natur beschäftigt. Bekanntlich theilt man, wie ich euch schon bei der Mineralogie gesagt habe, die Natur in das Thierreich, das Pflanzenreich und das Mineralreich. Die Botanik und die Mineralogie, welche die beiden letztern zu ihrem Gegenstande haben, habt ihr schon früher kennen lernen. Ueber das Thierreich werden wir durch eine Wissenschaft belehrt, welche man die Zoologie nennt. Alle lebenden Geschöpfe nun oder Thiere theilt man wieder in sechs Klassen, nämlich in 1) Säugethiere, 2) Vögel, 3) Fische, 4) Amphibien, 5) Insekten, und 6) Würmer. Derjenige Theil nun der Zoologie, welcher hauptsächlich von der Naturgeschichte der Vögel handelt, wird die Ornithologie genannt, und einen Gelehrten, der sich hauptsächlich damit beschäftigt, um die Vögel kennen zu lernen, nennt man einen Ornithologen. Zu den Vögeln gehören alle diejenigen Thiere, welche rothes warmes Blut und einen mit Federn bedeckten Körper haben. Von den Säugethieren unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nicht, wie diese, lebendige Junge zur Welt bringen, sondern Eier legen, und diese, indem sie sich darauf setzen, und dadurch eine gewisse Wärme hervorbringen, ausbrüten. Man theilt die Vögel in verschiedene Klassen; in Landvögel nnd Wasservögel. Die Landvögel werden wiederum eingetheilt in Raubvögel,

Numismatiker
Ornitholog.
Portraitmaler
Quacksalber
Rechner.
Schreiber.

Singvögel u. s. w. Alle diese Eintheilnngen gründen sich hauptsächlich auf die Verschiedenheit des Schnabels und der Beine. So haben z. B. die Raubvögel krumme, starke Schnäbel, und kurze, mit großen und scharfen Klauen versehene Beine. Die Vögel zeichnen sich im Allgemeinen vor allen andern Thiereu durch ihre Stimme aus, besonders die Singvögel. Aus ihrer kleinen Kehle bringen diese Thierchen die schönsten und wohlklingendsten Töne hervor; denn wer von euch, liebe Kinder, hat nicht schon eine Nachtigall singen hören, und dabei das größte Vergnügen empfunden! Aber auch reden lernen manche Vögel, vorzüglich die Papageien und die Staare. Ueberhaupt haben diese Thiere viel Gelehrigkeit, und ein sehr gutes Gedächtniß; denn so lernen z. B. manche Singvögel ganze Lieder nachpfeifen.

Der Portraitmaler.

Unter Portrait (Porträh ausgesprochen) versteht man die Abbildung eines wirklichen Menschen, der entweder noch lebt oder doch wirklich gelebt hat. Es ergibt sich hieraus, daß man auch auf andere Weise z. B. durch Bildnisse ein Portrait liefern könne, als durch die Gattung der Malerkunst, welche man Portraitmalerei nennt. Derjenige Künstler nun, welcher sich hauptsächlich mit der Darstellung wirklich lebender Menschen auf Gemälden beschäftigt, wird ein Portraitmaler genannt. Das hauptsächliche Erforderniß eines Portaits ist, daß es demjenigen, den es darstellen soll, ganz ähnlich ist,

Deßhalb muß der Portraitmaler im Stande seyn, die Züge eines Menschen und den Ausdruck in seinem Gesichte, im Innern aufzufassen und wiederzugeben. Er darf hierbei nicht ängstlich das Kleinste nachahmen, sondern nur immer die bleibenden Hauptzüge eines Gesichtes auffassen, weil ein Gesicht in Hinsicht auf das Zufällige, z. B. große Freundlichkeit, oder das Finstere in demselben, sich jeden Tag ändert. Ferner wird zu einem guten Portraitmaler erfordert, daß derselbe ein guter Zeichner sey; denn ein schlecht gezeichnetes Portrait wird, wenn es auch noch so ähnlich seyn sollte, niemals einen angenehmen Eindruck machen. Nach der Größe theilt man nun die Portraits ein, in Portraits in Lebensgröße, in Brustbilder, welche den Menschen bloß bis zur Brust darstellen, und in Miniatur- oder Kleinbilder. Die letzteren werden oft in runde Rahmen von Metall gefaßt, damit man sie zum Andenken der abgebildeten Personen bei sich tragen kann. Diese kleinen Rahmen nennt man Medaillons, und dieselben werden gewöhnlich an eine Schnur, Band oder goldene Kette befestigt und um den Hals gehangen, damit man es nicht verlieren kann.

Der Quacksalber.

Haben wir bisher, meine jungen Leser, nur Beschäftigungen der Menschen kennen lernen, welche wahrhaft nützlich sind, und mehr oder weniger das Wissen bereichern, und der bürgerlichen Gesellschaft zum Vortheile

gereichen, so kommen wir jetzt zu einem Gewerbe, welches schon durch seinen Namen seine Schädlichkeit an den Tag legt; es ist dieß nämlich die sogenannte Quacksalberei. Einen Quacksalber nennt man denjenigen, welcher, ohne die erforderlichen Kenntnisse dazu zu besitzen, sich damit abgibt, Krankheiten an Menschen und Thieren, vorzüglich durch Auflegung von Salben zu heilen. In den ältesten Zeiten gab es fast gar keine Aerzte, welche wissenschaftlich gebildet worden waren. Jedem war es gestattet, durch Anwendung solcher Mittel, die ihm dienlich schienen, Krankheiten an sich und an andern zu heilen. Aber seitdem durch die verweichlichten Lebensarten Krankheiten aufkamen, die man früher bei einer einfachen Lebensweise gar nicht gekannt hatte, reichten einfache Mittel nicht mehr hin. Man fand also für nöthig, sich in solchen Fällen nur an Männer zu wenden, die wegen ihrer Kenntniß der Heilkräfte der Natur berühmt waren. Als die Universitäten aufkamen, wurden zugleich auch solche Männer mit als Lehrer eingesetzt, um andern ihre Kenntnisse mitzutheilen. Nichts desto weniger aber fuhren diejenigen, welche, ohne die nöthigen Kenntnisse zu besitzen, sie doch zu Aerzten berufen glaubten, fort, ihre Kuren zu machen. Es konnte dabei nicht fehlen, daß sie, eben aus Mangel an den nöthigen Kenntnissen, oft das Uebel ärger machten, und es gab Unglückliche genug, die durch Anwendung falscher Mittel noch weit kränker gemacht, oder gar getödet worden waren. Die Regierungen mußten endlich hierauf aufmerksam werden, und, um solche traurige Fälle für die Zukunft zu verhüten, erließen sie ein Verbot, daß Niemand, welcher nicht auf Univer-

sitäten die Heilkunde gründlich studiert, und seine Kenntnisse durch eine Prüfung bewiesen hatte, sich der Ausübung der Heilkunde unterziehen sollte. Doch der Aberglaube unter den ungebildeteren Menschen, hauptsächlich aber unter dem Bauernstande, war noch zu mächtig, als daß dieses so wohlgemeinte Verbot gehörig beobachtet worden wäre. Diejenigen nämlich, welche ohne befugt zu seyn, demohngeachtet im Geheimen fortfuhren, Kuren zu unternehmen, wußten ihre Handlungen durch allerlei sonderbare Gebehrden und Hersagen von Sprüchen einen Anstrich von Zauberei zu geben. Da nun der ungebildete und unwissende Mensch an nichts lieber, als an übernatürliche Erscheinungen und Einwirkungen irgend eines unsichtbaren Wesens glaubt, so konnte es nicht fehlen, daß solche Quacksalber, die oft ganze Länder durchzogen, unter den Ungebildeten und Unwissenden einen zahlreichen Anhang hatten. Viele haben diesen Aberglauben, der überhaupt eines der schädlichsten Laster ist, mit dem Tode büßen müssen, den sie der Ungeschicklichkeit dieser Quacksalber verdankten. Freilich wurden dieselben, wenn solche Sachen an den Tag kamen, hart bestraft. Auch jetzt, wo doch die Menschen im Allgemeinen klüger und gebildeter geworden sind, gibt es noch solche Unwissende, die ihr Leben und ihre Gesundheit lieber den Händen eines solchen, im Finstern sein Gewerbe treibenden Quacksalbers, als einem geschickten Arzte anvertrauen. Es ist daher der Wunsch jedes Menschenfreundes, Aufklärung und Bildung so weit und bei allen Menschen zu verbreiten, daß dadurch die Quelle, welche noch die reiche Quelle von vielen andern Uebeln ist, gänzlich ausgerottet werde.

Der Rechner.

Die euch allen bekannte Rechnenkunst oder Arithmetik ist eine Wissenschaft, welche sich mit den Zahlen, deren Vermehrung und Verminderung beschäftigt. Es wird diese Wissenschaft, wiewohl in niederm Grade, in allen Schulen gelehrt, und Niemand kann wenigstens einige Kenntnisse in derselben ganz entbehren. Der Kaufmann aber muß ein vollkommner Rechner seyn, da er es oft nur mit Zahlen zu thun hat. Euch selbst, liebe Kinder, brauche ich nun nicht weiter das Geschäft des auf dem Bilde als Rechner dargestellten Mannes zu erklären, da ihr selbst, wenn ihr ein vom Lehrer euch aufgegebenes Exempel herauszubringen sucht, Rechner seyd.

Der Schreiber.

Die Schreibekunst, welche ihr, meine jungen Leser, alle treibt, besteht bekanntlich darin, durch Buchstaben oder andere Zeichen auf Papier oder einen andern Stoff seine Gedanken zu äußern, und andern mitzutheilen. Man unterscheidet gewöhnlich drei Arten derselben: die Schönschreibekunst, welche man auch Kalligraphie nennt, die Rechtschreibekunst oder Orthographie, und die Geschwindschreibekunst oder Stenographie. Die beiden ersteren kennt ihr hinlänglich; die letzte wird hauptsächlich bei denen erfordert, die irgend eine Verhandlung fast so schnell, als gesprochen wird, niederschreiben müssen. Solche Geschwindschreiber findet

man vorzüglich viele in England, wo die Reden, welche im Parlamente gehalten werden, niedergeschrieben, und dann sogleich, um sie weiter bekannt zu machen, zum Drucke befördert werden. Daß hierzu keine geringe Uebung gehört, könnt ihr euch leicht denken. Unter Schreiber versteht man aber auch diejenigen, welche sich bloß mit Schreiben, hauptsächlich mit Abschreiben, welches man Mundiren nennt, beschäftigen, und ihren Unterhalt damit verdienen.

Der Taschenspieler.

Wenn wir, liebe Kinder, einen Menschen sehen, welcher Handlungen verrichtet, deren Ursachen und Wirkungen, so wie die Art und Weise, wie sie verrichtet werden, uns nicht erklären können, so nennen wir denselben einen Taschenspieler; doch ist zu dem richtigen Begriffe der Taschenspielerkunst noch erforderlich, daß eben das Unerklärbare an solchen Handlungen nicht mit Hülfe gewisser Naturkräfte bewirkt wird; denn so kann man z. B. einen Chemiker, welcher durch Mischung von verschiedenen Körpern, Erscheinungen hervorzubringen im Stande ist, die die Fassungskräfte solcher, welche in jener Wissenschaft gar keine Kenntniß haben, übersteigen, keineswegs einen Taschenspieler nennen. Es beruht vielmehr das Unerklärliche und Wunderbare bei der Taschenspielerei meist auf der Geschwindigkeit der Hände und der Klugheit des Taschenspielers. Wie die Quacksalberei, so hat auch dieses Gewerbe oft Veranlas-

sung zu den größten Aberglauben gegeben. Denn unwissende und rohe Menschen, welche sich keinen Begriff davon machen konnten, daß es bei den Taschenspielerkünsten nur auf der klugen Täuschung der Sinne der Zuschauer, hauptsächlich durch die Geschwindigkeit der Hände ankomme, schrieben solche Handlungen einem bösen Geiste, oder wohl gar dem Teufel selbst zu, und glaubten, daß der Taschenspieler selbst ein solcher wäre, oder doch durch die unmittelbare Hülfe desselben seine Künste verrichte. Ihr habt gewiß schon alle, meine jungen Leser solche Taschenspieler ihre Künste machen sehen, und seyd gewiß auch oft zum Erstaunen und zur Bewunderung hingerissen worden, welche Handlungen verrichtet werden können. Sie sind so mannichfaltig, daß man hierüber gar keine allgemeine Uebersicht haben kann. Aber eine lustige Erzählung von einem vermeintlichen Taschenspieler will ich euch hier doch mittheilen:

In einem Gasthofe, welcher an einer der besuchtesten Straßen liegt, hatten sich eines Abends mehrere Bauern aus dem benachbarten Dorfe versammelt, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, ein sehr berühmter Taschenspieler werde auf seiner Reise hier durchkommen, und in diesem Gasthofe absteigen. Lange hatten die Bauern, die äußerst begierig waren, diesen außerordentlichen Mann zu sehen, vergeblich gewartet; endlich ertönte das Horn eines Postillons und bald darauf trat ein Mann von ungewöhnlichem, aber sehr angenehmem Aeußern in die mit Neugierigen angefüllte Wirthsstube herein, und forderte mit einer etwas fremdartig klingenden Sprache zu essen und zu trinken. Das konnte

nun nach der Meinung der Bauern Niemand anders als der längsterwartete Bosco seyn, und die Blicke aller Anwesenden blieben neugierig auf den Fremden haften, welches dieser, jedoch mit der Stillung seines Hungers und Durstes beschäftigt, kaum zu bemerken schien. Endlich wagte sich einer von den älteren Bauern an denselben, und bat ihn, da er, wie sie recht gut wüßten, der große Taschenspieler Bosko sey, ihnen doch ein Kunststück vorzumachen. Der Fremde gerieth über einen solchen Antrag in die höchste Bewunderung, und bat die Bauern, ihn mit solchen Zumuthungen zu verschonen, da er keineswegs eiu Taschenspieler, sondern vielmehr ein reisender Kaufmann sey. Die Bauern hörten diese seine Erklärung mit einem ungläubigen Lächeln an, und fuhren nun fort, mit Bitten in ihn zu dringen. Der Fremde der nun wohl merkte, daß ein Irrthum in der Person obwalte, sah bald eiu, daß alle seine Versicherungen, er sei der erwartete Taschenspieler nicht, fruchtlos seyn würden; er erklärte daher, um sich der Bestürmungen der unbescheidenen Bauern zu entledigen, daß er Bosco sey, und ihren Bitten willfahren wolle. Zu diesem Zwecke rief er den alten Bauer, welcher ihn zuerst angeredet hatte, zu sich, und befahl ihm mit gebieterischem Tone, seinen Pelz auszuziehen. Hierauf erklärte er, daß er diesen Pelz in viele kleine Stücke zerschneiden und dann, ohne daß es demselben etwas schaden sollte, wieder so herstellen würde, daß man nicht das Geringste daran bemerken sollte. Der Eigenthümer des Pelzes, der überzeugt war, daß der Fremde wirklich Bosco sey, und von dessen Geschicklichkeit unglaubliche Sachen gehört hatte,

ließ

Taschenspieler.
Uhrmacher.
Violinist.
Wachspoussirer
Xylograph.
Zeichner.

ließ es willig geschehen, daß dieser sich ein scharfes Messer geben ließ, und den schönen neuen Pelz in viele kleine Stücke zerschnitt. Hierauf ließ der vermeintliche Basco, nachdem er diese Stücke zusammen auf einen Stuhl gelegt hatte, ihn auf demselben sich niedersetzen, und erte, daß durch dieses Sitzen auf dem Stuhle der Pelz ganz wieder hergestellt werden würde. Zugleich verbot er ihm aber, ja nicht aufzustehen, wenigstens unter einer Stunde nicht, weil außerdem das Kunststück in seiner Ausführung gestört werde, und der Eigenthümer dann leicht um seinen Pelz kommen könne. Bald darauf verließ er unter irgend einem Vorwande das Zimmer, und kam nicht wieder. Nachdem nun der Bauer wohl eine Stunde ganz ruhig auf dem Stuhle gesessen haben mochte, stand er endlich auf, um seinen Pelz zu besehen. Dieser gewährte nun freilich einen traurigen Anblick, denn an eine Wiederherstellung desselben war nicht zu denken. Schon früher hatten Mehrere wegen der Abwesenheit des Fremden Verdacht geschöpft, und als nun endlich der hereintretende Gastwirth erklärte, daß derselbe bereits seit einer halben Stunde mit Extrapost abgereis't sey, steigerte sich dieser Verdacht zur Gewißheit, und Alle sahen nun ein, welche Possen derselbe getrieben hatte. Traurig und niedergeschlagen blickte der betrogene Bauer auf die Trümmer seines schönen Pelzes, doch ward er durch ein Goldstück, welches der Fremde, der ein sehr reicher Kaufmann war, bei'm Wirthe zurückgelassen und dem Hintergangenen zur Entschädigung bestimmt hatte, für seinen Verlust hinlänglich entschädigt. Zugleich faßte er aber auch den festen Entschluß, nie wieder voreilig

und unbescheiden gegen Fremde zu seyn; auch die übrigen Anwesenden mochten ähnliche Gedanken hegen, denn Einer nach dem Andern entfernte sich, und ging gedankenvoll nach Hause.

Der Uhrmacher.

Unter den Erfindungen, bei denen wir die Geschicklichkeit und den Verstand des Menschen am meisten bewundern müssen, nimmt die Erfindung der Uhren einen vorzüglichen Platz ein. Uhren nennt man nämlich diejenigen Maschinen, durch welche der Lauf der Zeit angezeigt wird. Ihr Alle kennt dieselben. Man findet sie von verschiedener Größe. Die Thurmuhren sind die größten, die Taschenuhren die kleinsten. In den ältesten Zeiten waren die Uhren bei Weitem nicht so vollkommen und genau, denn es waren größtentheils die euch auch bekannten Sanduhren, wodurch nur die Stunden angezeigt werden konnten, und diese mußten auch jedesmal umgedreht werden. Je mehr nun aber die Uhrmacher, denn so nennt man diejenigen, welche sich mit der Zusammensetzung von Uhren beschäftigen, ihre Kunst vervollkommnen, desto genauer konnte die Zeit durch selbige bestimmt werden, und daher findet man jetzt Uhren, vorzüglich Taschenuhren, welche nicht allein die Stunden, sondern auch Minuten und Secunden, ja auch wohl gar die Monate anzeigen. Die richtigsten Uhren sind jedoch die Sonnenuhren, bei welchen ein queer über dieselben hängender eiserner Stab durch seinen Schatten die Zeit

anzeigt; hierzu ist nun freilich heller Sonnenschein erforderlich, da außerdem der Stab keinen Schatten auf die Zahlen werfen kann.

Der Violonist.

Musik, meine jungen Leser, ist bekanntlich die Kunst, durch Zusamensetzungen von Tönen zu einem wohlklingenden oder harmonischen Ganzen, seine Gefühle und Empfindungen auszudrücken. Man theilt die Musik in Vocal- und Instrumental-Musik: die erstere nennt man auch Gesang, und dieser wird allein durch menschliche Stimmen bewirkt, die letztere aber durch gewisse Instrumente, welche man wieder in Blas- und Saiteninstrumente theilt. Unter diesen nimmt die Violine einen bedeutenden Rang ein. Sie ist, wie ihr Alle wißt, liebe Kinder, mit 4 Saiten bespannt, welche mittelst eines Bogens von Haaren gestrichen werden, und auf diese Weise sehr zarte und feine Töne von sich geben; ja, nach dem Urtheile vieler Musikverständiger ist die Violine das schönste Instrument, welches es gibt. Dafür ist es aber auch sehr schwierig, dieselbe recht fertig spielen zu lernen, und erfordert einen unermüdlichen Fleiß, starke Ausdauer und unaufhörliche Uebung. Mit Recht bewundern wir daher auch diejenigen, welche sich im Violinspielen große Fertigkeit zugeeignet haben. Zu den größten Violinspielern gehören vorzüglich Kreuzer, Spohr und Rhode; diese Alle aber übertraf durch seine eigenthümliche Art Paganini, welcher es so weit gebracht

hat, ein ganzes Stück auf einer einzigen Saite zu spielen. Dieser große Künstler reis'te in ganz Europa herum, und ließ sich in den größeren Städten hören. Es ist kaum glaublich, mit welchem Beifalle er überall aufgenommen wurde, und wie viel Geld er für sein Violinenspiel erhielt. So soll er in London, welches, wie euch bekannt seyn wird, die Hauptstadt von England und vielleicht die reichste Stadt der Welt ist, in einem einzigen Abende gegen 15,000 Thaler eingenommen haben. Dieser überaus merkwürdige Mann lieferte abermals einen Beweis, wie weit es der Mensch durch Fleiß, Ausdauer und Beharrlichkeit bringen könne.

Der Wachspoussirer.

So wird der genannt, welcher irgend einen Gegenstand, hauptsächlich aber menschliche Gestalten und Gesichter, in Wachs nachbildet. Vielleicht habt ihr schon Wachsfigurenkabinette gesehen; in diesen sind nämlich eine Anzahl von aus Wachs gebildeten Gestalten aufgestellt, welche gewöhnlich bekannte Personen, wie z. B. Napoleon, und ähnliche berühmte Männer darstellen. Der Wachspoussirer hat fast dieselben Regeln, wie der Portraitmaler, zu beobachten; er darf ebenfalls, wie dieser, nur die bleibenden Hauptzüge des abzubildenden Gesichts in seinem Innern auffassen, und wieder darstellen; und muß eben so das Zufällige zu vermeiden suchen, wenn seine Darstellung nicht einseitig ausfallen soll. Man findet solche Wachsfiguren, dem Originale, d. h. der Person,

der sie nachgebildet worden sind, oft sehr ähnlich, und man sagt dann, wie bei einem Portrait: der Mensch sey zum Sprechen ähnlich getroffen. Bei dieser Gelegenheit will ich euch, meine jungen Leser, eine kleine Erzählung mittheilen:

Ein Gelehrter hatte sich in Wachs poussiren lassen, und war von dem Künstler auf das Täuschendste getroffen worden. Er ließ dieses Bild, welches ihn in Lebensgröße darstellte, in seinem Arbeitszimmer auf einem Stuhle vor dem Schreibepult in sitzender Stellung anbringen. Einst ging er aus, und ein Dieb, welcher seine Entfernung bemerkte, schlich sich in sein Haus und in sein Zimmer, welches er mittelst eines Dietrichs öffnete. Aber wie erschrack er, als er den Gelehrten auf dem Stuhle sitzen, und mit ernstem finsterem Gesichte ihn anschauen sah. Eben hatte er ihn erst doch auf der Straße gesehen, hatte bemerkt, daß er nach dem Thore zugegangen war, und jetzt saß dieser räthselhafte Mann, oder sein Geist, ganz ruhig im Schlafrocke da. Entsetzen bemächtigte sich des Diebes, er stürzte fort, doch auf der Treppe verließen ihn Kräfte und Besinnung, und er stürzte hin wie ein Todter. Die herbeieilenden Hausbewohner fanden ihn in tiefer Ohnmacht, aus der er sich langsam erholte. Der unterdessen nach Hause gekommene Gelehrte, ein äußerst menschenfreundlicher Mann, nahm den Dieb, welches ein noch sehr junger Mensch war, zu sich in die Stube, und ließ sich von diesem den ganzen Hergang der Sache erzählen. Der Unglückliche fühlte die tiefste Reue über sein böses Vorhaben, versprach dem edlen Gelehrten, welcher ihn auf das väterlichste er-

mahnte, nie wieder von der Bahn des Guten abzuweichen, und sich diesen Vorfall als einen Fingerzeig des gütigen und gerechten Gottes gelten zu lassen und sich zu bessern. Er hielt treulich Wort, und oft dachte er mit dem innigsten Danke an jenen Vorfall und an die Großmuth des Gelehrten zurück. Möchtet ihr doch immer, liebe Kinder, manchen Vorfall als einen Wink der Vorsehung ansehen, der euch zum Guten aufmuntert, oder vom Bösen abmahnt.

Der Xylograph.

Unter Xylographie versteht man die Kunst, Kupferstiche und Lithographieen, die wir bereits kennen gelernt haben, auf Holz umzudrucken. Dieß geschieht auf folgende Weise. Man wählt zu dem Holze, auf welches etwas umgedruckt werden soll, kleine glatte Bretchen, gewöhnlich von Lindenholz, bestreicht diese mit einem leicht trocknenden Firniß, und klebt dann den Kupferstich oder die Lithographie darüber. Hierauf wäscht man diese wieder herunter, und auf dem Holze stellt sich nun derselbe Gegenstand, wie auf dem Kupferstiche oder der Lithographie, dar. Jener Firniß, mit dem das Holz bestrichen wird, lös't nämlich die Druckfarbe von dem Papiere auf. Ihr könnt euch leicht denken, liebe Kinder, daß dazu keine besondere Geschicklichkeit erfordert wird, vielmehr kann es Jeder machen, welcher den dazu nöthigen Apparat besitzt. Diese Erfindung ist noch sehr neu. Wie sich aber die Xylographie von der Form- oder Holzschneidekunst unterschei-

det, dieß, liebe Kinder, überlasse ich eurem eignen Nachdenken. Eure Eltern werden, wenn ihr sie bescheiden darum bittet, euch recht gern zu Weihnachten oder zum Geburtstage einen solchen Apparat zur Xylographie schenken; es wird euch die Beschäftigung damit viel Unterhaltung und Vergnügen gewähren, und ihr könnet euch dann selbst mit allem Rechte Xylographen nennen.

Der Zeichner.

Wir kommen hier, meine jungen Leser, zu einer Kunst, welche schon mehrere Male, namentlich bei'm Kupferstechen, der Lithographie und der Portraitmalerei erwähnt worden ist; es ist dieß die Zeichnenkunst, welche darin besteht, durch gewisse Zeichen, Striche und Puncte irgend einen Gegenstand darzustellen. Diese Gegenstände können, wie ich euch bereits bei den Historienmalern gesagt habe, theils in der Wirklichkeit, theils in der Einbildungskraft des Zeichners ihren Ursprung haben. Den größten Werth haben mit Recht immer solche Zeichnungen, welche der Natur am nächsten kommen. Gibt der Künstler auf dem Papiere, oder auf irgend einem andern Stoffe, bloß die Hauptumrisse des darzustellenden Gegenstandes, so nennt man eine solche unvollendete Zeichnung eine Skizze; gibt er aber der Zeichnung die Vollendung, so nennt man es eine ausgeführte Zeichnung. Es kommt aber nicht wenig auf die Skizze an; ja, nach dem Urtheile Sachverständiger kann man aus einer solchen schon recht gut die Anlagen und

Geschicklichkeiten des Zeichnens kennen lernen. Auch ihr, liebe Kinder, könnet euch der Zeichnenkunst befleißigen, und ihr werdet dabei viel Vergnügen und Unterhaltung finden, nicht allein dadurch, daß ihr selbst Zeichnungen fertigen, sondern auch die Arbeiten Anderer, hauptsächlich großer Künstler, beurtheilen könnet.

Gedichte
zur Veredlung kindlicher Herzen, und zum Auswendiglernen.

Kindlicher Vorsatz.

Fromm und artig will ich seyn,
Meine Eltern lieben,
Durch Gehorsam sie erfreu'n,
Und sie nie betrüben.
Pünktlich will ich Jedes thun,
Was sie mir befehlen,
Und nie will ich müssig ruh'n:
So wird Niemand schmählen.
Meine Eltern werden dann
Sich stets meiner freuen,
Lieben wird mich Jedermann,
Und mich wird's nie reuen.

Höflichkeit.

Sey höflich, gefällig, sey freundlich, bescheiden;
Denn höfliche Kinder mag Jedermann leiden.
Gibt Jemand dir Etwas, so danke dafür,
Und reiß' es nicht an dich mit schneller Begier.

Gewöh'n dich, die Eltern um Alles zu bitten,
Dann bist du bei jeglichem Menschen gelitten.

Folgsamkeit.

Kinder müssen folgsam seyn,
Folgsamkeit steht Kindern fein;
D'rum, ihr Kleinen, laßt euch sagen:
Folget, ohne viel zu fragen;
Höret, wenn der Vater spricht,
Ruft er euch, so zaudert nicht;
Denn was gute Eltern rathen,
Das bewahrt vor Schmerz und Schaden.

Du sollst die Eltern ehren.

Wer seinen Eltern widerspricht,
Der liebet seine Eltern nicht,
Und wer die Eltern nicht liebt und ehrt,
Dem ist auf Erden kein Glück bescheert.
Gott selber hat guten Kindern verheißen,
Er woll' ihnen Segen und Gnade erweisen.

Der erste Psalm.

Wer fromm auf Gottes Wegen geht,
Nicht unter losen Spöttern steht,
Nur seine Lust hat an dem Herrn,
Dem hilft, den rettet er auch gern'.
Hast du nur Lust an deinem Gott,
Und hörst sein heiliges Gebot,

Und übst das Gute Tag und Nacht,
So schützt er dich mit seiner Macht.
Du grünst dann, wie am Bach der Baum,
Und unter seiner Zweige Raum
Blüh'n auch die Deinen um dich her,
Und niemals bist du früchteleer.
So wohl geht's den Gottlosen nicht!
Denn er der Herr hält selbst Gericht.
Sie sind wie Spreu, verstreut vom Wind,
Und ihre Spur man nicht mehr find't.
Nur der Gerechten Weg kennt Gott;
Er ist der Retter in der Noth.
Wohl dem, der muthig darauf geht,
Er nur ist's, der vor ihm besteht!

Spare nichts auf morgen.

Was du thun sollst, thue heut',
Spar' es nicht auf morgen;
Denn das Sprüchlein ist bekannt:
Jeder Tag hat Sorgen.
Willst du heute müssig geh'n,
Dich der Ruhe freuen;
O, du wirst es sicherlich
Morgen früh' bereuen.
Was du heut' mit Muße thust,
Das hat morgen Eile.
Selten ist das Eilen gut;
Jedes Ding will Weile.

Weiser Genuß der Jugend.

Ich hüpfe und springe, bin frisch und gesund,
Das Essen behagt mir, bin voll und bin rund,
Auch Trinken und Schlafen schmeckt Beides mir gut,
Bin heiter und lustig, hab' fröhlichen Muth.
O! wär' man doch immer auf Erden so froh,
Doch leider erfahr' ich, es geht nicht stets so.
Es scheinet die Sonne nicht immer so schön,
Es soll auch zuweilen ganz finster hergeh'n.
D'rum glückliche Jugend, o lehre du mich,
Schon weise genießen, damit ich durch dich
Mich frühe gewöhne, die Freuden zu flieh'n,
Die einstens im Alter noch Reue erzieh'n.

Ermunterung zur Wahrheit.

Liebe die Wahrheit, denn Lügen ist Schande,
Lügen ist häßlich in jedem Gewande;
Hasse das Lügen, Kind! liebe schon früh'
Wahrheit, ein köstliches Kleinod ist sie.
Hast du gefehlet, so komme mit Reue,
Bitte und glaube, daß man dir verzeihe;
Reuige Kinder nur werden geliebt,
Gerne man ihnen die Fehler vergibt.

Benützung der Zeit.

Mädchen, sey weise und nütze die Zeit,
Nähe und stricke und mach' dich bereit,
Frühe zu lernen, geschäftig zu seyn,
Dann wirst du sicher die Eltern erfreu'n.

Guter Vorsatz.

Seht ihr junge Bäumchen Früchte tragen,
O, so müßt ihr zu euch selber sagen:
Wär' ich doch dem schönen Bäumchen gleich!
Ja, ich will mich nun im Ernst befleißen,
Ein recht gut gerath'nes Kind zu heißen,
Das da ist an guten Früchten reich.

Menschenliebe und Barmherzigkeit.

Wer sein Brod dem Bruder bricht,
Den Betrübten Trost und Licht
Auf die trüben Pfade streut,
Dem fehlt's nie an Heiterkeit.

Er hofft nie auf einen Lohn,
Denn sein Herz belohnt ihn schon.
Auch der Undank quält ihn nicht,
Ihn belohnt erfüllte Pflicht.

Er geht ruhig seinen Pfad,
Hilft mit seinem treuen Rath
Manchem Leidensbruder aus
Und bringt Freude in das Haus.

Wer im Stillen Gutes übt,
Und dem Armen gerne gibt,
Und den Traurigen erfreut,
Fühlt schon Erdenseligkeit.

Menschlichkeit, Barmherzigkeit,
Wer sich euch, ihr Holden! weiht,
Der empfängt den schönsten Lohn
Einstens dort an Gottes Thron.

Kinderlied.

Gott ist mein Vater, ich sein Kind,
Von ihm hab' ich das Leben;
Mein Abend- und mein Morgenbrod,
Das hat er mir gegeben.
Er ist es, der den Tisch mir deckt,
Wer will die Huld ermessen?
Er sorgt für alle Vögelein,
Hat mein auch nie vergessen.
Du, lieber, guter Vater, du,
Dich will ich herzlich lieben;
Auch gute Eltern gabst du mir,
Die will ich nie betrüben.

Liebe gegen die Eltern.

Meine guten Eltern recht zu lieben,
Durch Gehorsam sie stets zu erfreu'n,
Sie durch keine Miene zu betrüben,
Soll mein einziges Bestreben seyn.
Weil ich lebe, kann ich nicht vergelten
Alles, was sie Gutes mir gethan,
Aber ihn, den Schöpfer aller Welten,
Flehe ich für sie um Segen an.
Segne sie, die Guten, laß sie leben
Lange mir zur Freude und zum Heil,
Laß dein Auge über ihnen schweben;
Und dein Friede sey schon hier ihr Theil.

Die Rose.

Sieh' die schönen Röschen hier,
O, sie sind das Bild von dir.
Manches Kind blüht rosenroth,
Und ist oft schon morgen todt.

Der frohe Fritz.

Höre Fritz, du bist so froh,
Was macht dir die Freude?
Liebe Mutter, ja, ich war
Dir recht fleißig heute.
In der Schule schrieb ich schön,
Lernte, war bescheiden!
Selbst der Lehrer lobte mich,
Und das mag ich leiden!
Auch der gute Vater war
Heute voll Vergnügen,
Als er meine Arbeit sah
Gut vollendet liegen.
Fritz, sprach er, das seh' ich gern',
Und das macht mir Freude;
Fahre ferner also fort,
Du warst wacker heute!
Liebe Mutter, das macht froh,
Wird man brav geheißen;
Darum will ich täglich mich
Dieses Ruhms befleißen.

Warnung vor Lügen.

Lügen ist ein schändlich' Ding,
Kinder, haßt das Lügen,
Ist die Sache auch gering,
Müßt ihr doch nicht trügen;
Denn wer lügt,
Der betrügt,
Und wer oft gelogen,
Hat auch oft betrogen.

Wißt, der kleinste Fehltritt führt
Zu noch größern Schwächen;
Was man kaum im Anfang spürt,
Wird oft zum Verbrechen.
Kleinigkeit
Führt oft weit.
D'rum bewahrt die Herzen
Früh' vor Reu' und Schmerzen.

Warnung vor Unvorsichtigkeit.

Kinder, folget gutem Rath!
Wer ihn nicht will hören,
Den wird, aber leider spat,
Schaden Klugheit lehren.

Rennst du über Stock und Stein,
Gibt es öfters Beulen,
Frische Wunden werden seyn,
Eh' die alten heilen.

Reue macht wohl Manches gut,
Aber deine Glieder

Werden, weintest du auch Blut,
Nicht gerade wieder.
Darum, Kinder, folget früh',
Achtet gute Lehren,
So wird euch das Unglück nie
Einst zu spät bekehren.

Alles hat seine Zeit.

Wer immer will spielen, der lernet nicht viel.
Merk's, Spielen und Lernen hat jedes sein Ziel,
Erst lerne, und hast du das Lernen vollbracht,
Dann werde von dir erst an's Spielen gedacht.

Sey mitleidig.

Freue dich bei'm Glücke deiner Brüder,
Denn wir sind ja eines Leibes Glieder,
Unser aller Vater ist ja Gott!
Aber weine auch bei ihren Schmerzen,
Mitleid rege sich in deinem Herzen;
Liebe ist das heiligste Gebot.

Warnung vor Untreue.

Kinder, laßt euch nicht gelüsten,
Jemand was zu nehmen;
Denn wer stiehlt, der ist ein Dieb,
Und der muß sich schämen.
Stehlt ihr Anfangs Kleinigkeit;
Auch das Kleine führet weit,

Stehlen bringet Schande,
Führt zuletzt in Bande.

Böse Kinder werden verachtet.

Wer immer nur lärmet und wüthet und tobet,
Der wird von keinem Menschen gelobet.
Wer immer im Schlagen und Werfen sich übet,
Der wird von keinem Menschen geliebet.
Und wer die Eltern nicht ehret und achtet,
Der wird von jedem Klugen verachtet.

Christian,

oder weise Benützung der Zeit.

Ich werde mich jetzt ein wenig entfernen;
Du, Christian, sollst indessen brav lernen,
Und wirst du fleißig und folgsam seyn,
So wird es mich recht herzlich erfreu'n.
So sprach einst voll Ernst die Mutter zum Knaben,
Und der wird doch gern' gefolgt ihr haben?
O nein, er dachte: es ist noch Zeit,
Ich mache gewiß der Mutter noch Freud'?
Er spielte nun flugs mit seinen Soldaten,
Ließ schießen sie brav und dann wieder laden,
Da gab es bald nun gar heftigen Krieg,
Bald hatte der Türke, bald Russe den Sieg.
Bei diesen so kühn gelieferten Schlachten,
So viel sie ihm auch Vergnügen nun machten,

Verging die Stunde in einem Nu,
Und endlich kam die Mutter dazu.
Sie brachte nun Obst und stattlichen Kuchen.
O Schade, es gab gar Nichts zum Versuchen.
Und statt alles Lohnes für den Fleiß,
Gab es nun vielmehr recht derben Verweis.
Freund Christian ward ein andermal klüger.
Er holte sich nun vor Allem die Bücher,
Und lernte wacker, schnell schwand die Zeit,
Und wirklich, es hat ihn noch nie gereut.
Die Mutter belobt' den folgsamen Knaben,
Beschenkte ihn nnn mit mancherlei Gaben.
Und Christian sahe nun deutlich ein,
Wie lohnend es ist, gehorsam zu seyn.

Die Mutter an das Kind.

Kind, geh' in die Schule, da lernst du recht viel,
Sey aber auch artig, und sitze hübsch still.
Und höre und merke, was man dir da sagt,
Antworte auch deutlich, wenn man dich befragt.
Und liebe den Lehrer, der's gut mit dir meint;
Denn muß er auch strafen, bleibt er doch dein Freund.
Und ist dann die Stunde zum Lernen nun aus,
So gehe bescheiden und stille nach Haus.

Goldenes Alphabet.

An Allem, was du hast,
Erkenne Gottes Hand,

Er hat dir's ausgewählt,
Und freundlich zugesandt. —

Bleib' fromm und treu dem Herrn,
Der freundlich zu dir spricht,
Und was dir Gott gebeut,
Mein Kind vergesse nicht.

Christus, der Herr, erschien
Zum Hell der ganzen Welt;
Auf ihn, der Alle liebt,
Sey stets dein Sinn gestellt.

Dein Herz besticht dich oft,
Daß du dich besser glaubst,
Und deines Gottes Huld
Dir selbst durch Sünden raubst.

Ein Augenblick reißt oft
Dich leicht zum Bösen hin;
Es bringt, was dir gefällt,
Nicht immer auch Gewinn.

Führ' Gottes Namen nicht
Leichtfertig nur im Mund,
Nein, was du denkst und sprichst,
Ist ihm, dem Herrn, stets kund.

Gewissenhaft und treu
Sey stets von Jugend an;
Was du den Menschen thust,
Das ist ja Gott gethan!

Halt' nicht den Schein für wahr!
Der Menschen eitles Wort

Reißt, wenn du Jedem glaubst,
Leicht zum Betrug dich fort.
In allem deinen Thun
Denk' an das Ende gern',
So hältst du dich vor Schuld,
Vor Schmach und Reue fern'!
Kaum hast du oft gedacht,
Wie manches werden soll,
So ändert sich's, doch macht
Dein Gott noch Alles wohl!
Lang' währt die Täuschung nicht,
Die dir die Lüge bringt,
Es straft dein Gott sie bald,
Indem sie nicht gelingt.
Mein Kind, vergiß es nicht,
Auch Jesus war ein Kind,
Doch seinen Eltern stets
Gehorsam, gutgesinnt,
Nach dem, was du gethan,
Gibt Gott dir deinen Lohn;
Wer geht auf schlechter Bahn,
Trägt nie den Sieg davon.
Ob das, was dich betrifft,
Auch immer dich erfreut,
Darum fragt Gott dich nicht,
Es kommt, wie er's gebeut.
Prüf' und bedenk' es wohl,
Was laut dein Wort verheißt;
Den liebt Gott und die Welt,
Der stets sich treu beweis't.

Quillt aus der frommen That,
Die du ganz still vollbracht,
Denn nicht ein süß' Gefühl,
Das dich ganz glücklich macht?
Reich' in der Noth dir Trost,
Kind, selbst durch dein Gebet;
Dem wird es leicht um's Herz,
Der recht von Herzen fleht!
Stolz ist ein schlimmer Feind;
Wer ihn im Busen nährt,
Hält seine Fehler selbst
Gar oft als Tugend werth!
Thu' immer Andern das,
Was dir willkommen ist,
Denn der versündigt sich,
Der je dieß Wort vergißt.
Unwiderbringlich eilt
Die Zeit des Lebens hin,
Verwende jeden Tag
Für dich stets zum Gewinn!
Vergeben will dir Gott,
Was dich von Herzen reut;
Durch Jesum schenkt er dir
Huld und Barmherzigkeit.
Wohl dir, wenn demuthsvoll
Du auf den Herrn schaust,
Ihm deine Schuld bekennst,
Und dankvoll auf ihn baust.
Zu deinem Gott soll dich,
Kind, deine Seele zieh'n!

Wend' dankbar Alles an,
Was er dir hat verlieh'n!

Des Christknaben Wundervögel.

Als unser Heiland war ein kleiner Knabe,
Kam ärmlich daher am Wanderstabe
Ein Mann, der zierliche Vögelein
Von Wachs unter Blumen fügte ein,
Sie sauber befestigt' an dünne Dräthe,
Daß man sie kaum in der Näh' erspähte.
Der trat mit den schwebenden Vögelein
Denn auch zu Maria's Thür hinein,
Das Jesuskind helljauchzend sogleich voll Freuden
Thät nach dem Spielwerk die Händchen breiten;
Der Wandersmann aber wollte Geld,
Damit war die Mutter schlecht bestellt,
Denn Joseph, der arme Zimmermann,
Mühselig sein tägliches Brod gewann,
D'rum sie dem Verkäufer den Rücken zudreht,
Der ohne Säumen von dannen geht.

Indeß der Knabe sich grämt gar sehr,
Kommt g'rade sein guter Pflegvater daher,
Müd' von der Arbeit setzt er sich
Hin zu dem Kinde recht väterlich,
Will es trösten mit allerlei andern Sachen,
Verspricht ihm endlich auch Vögelein zu machen,
Und statt daß er sich lieber zur Ruh möchte betten,
Sucht er d'raußen emsig nach weichem Letten.

Der Jesusknabe schaut in Ruh'
Der Kunst des guten Vaters zu,
Der macht einen Vogel mit Schnabel und Augen,
Allein zum Fliegen will er nicht taugen,
Und die Blumen, womit der Vater prahlt,
Sind gar zu ärmlich nur angemahlt
Der freundliche Knabe sagt darauf kein Wort,
Läuft selber hinaus und an den Ort,
Wo Joseph den Letten hergenommen,
Sucht er auch ein Stückchen loszubekommen.
Da sitzt er denn mit emsiger Lust,
Und formt ein Vögelein mit Schnabel und Brust,
Flügel und Schweif, ganz wie jene von Wachs,
Damit läuft er zu den Eltern stracks.
Verwundert der vielen Künstlerproben,
Müssen sie ihn im Ernste loben;
Allein er schaut sie wehmüthig an,
Weil auch sein Vögelein nicht fliegen kann.

Die Mutter knüpfet an Beide Fäden,
Schwingt sie, als ob sie fliegen thäten,
Doch ist das Jesuskind tief betrübt,
Wie sehr sich's zu lächeln auch Mühe gibt;
Er spielt mit den Dingern, und läßt sie fressen,
Theilt spielend mit ihnen das Schüsselein voll Essen,
Wie es sie Beide so traurig füttert,
Wird es plötzlich von Freude ganz durchschüttert,
Denn das Vögelein, das er sich selber gemacht,
Scheint jetzt vom Hauch seines Mundes erwacht,
Es läßt ein pipendes Stimmchen hören,

Regt Aeuglein und Flügel zum Bethören,
Und behende fäßt es der Knabe an,
Bei'm Zwirn, daß es ihm nicht entfliehen kann.

Es war, o Wunder, die Nachtigall,
Die das Kind erschuf mit dem süßen Schall;
Er faßte das and're Vögelein behende,
Nahm auch in die Hand den Faden bei'm Ende,
Und bließ ihm den himmlischen Odem ein,
Da fing es an zu zwitschern und zu schrei'n,
Und mit den Flügeln emporzuschweben,
So rasch erwacht zum fröhlichen Leben. —
Er rief, was er konnte, den Eltern beiden
Die d'rob sich entsetzten schier vor Freuden.
Und Jesus voll Lust läßt die Nachtigall los,
Sie fliegt, sie schwebet, der Jubel ist groß,
D'rauf sucht sie im buschigen Felsenhaus
Sich ein kühles, duftiges Plätzchen aus.
Da stimmt es den zarten Ton an, den süßen,
Daß Eltern und Kinder von Rührung zerfließen.

Jetzt läßt er los auch des Vaters Gebild:
Die Lerche ist's, sie streicht in's Gefild,
Läßt wirthlich auf einer Scholle sich nieder,
Und putzt die Flügel und bläht das Gefieder.
Nun steigt sie von ihrem Platze behende
Mit lieblichem Jauchzen und Trillern ohn' Ende,
Schwebt hoch in die Luft, in den sonnigen Raum,
Steigt immer höher, man siehet sie kaum.

Nun ist sie verschwunden, doch hört man den Schall,
Wie der Nachtigall Lied weit im Wiederhall'.

Das Christkindlein aber sehnet sich sehr,
Gott euch zu preisen so hoch und hehr,
Reckt aus die Händlein, die kleine Brust
Entlädt sich der Seufzer sehnsüchtiger Lust;
Maria weinet, des Kindes Schmerzen
Bewegt die Mutter im ahnenden Herzen.

Ein andermal, als eben Spieltag war,
Kommt zusammen eine lustige Kinderschaar,
Und sieht, wie das holde Jesuskind
Aus Letten so schöne Vögelein gewinnt.
Behende sind sie denn auch gleich dahinter,
Wie es gewöhnlich machen die Kinder,
Die kneten und formen, doch will es nicht geh'n,
Den Vögelein auch Odem einzuweh'n.
Sie haben schon eine rechte Schaar
Von großen und kleinen, Paar und Paar,
Sie ahmen's nach unter Höhnen und Neid,
Wie Jesus den Seinen das Mäulchen beut,
Wo sie denn alsbald flattern und fliegen,
Und stolz sich und hoch in den Lüften wiegen,
Mit köstlichen Trillern den Himmel erfüllen,
Mit Jubeln und Jauchzen, das nicht ist zu stillen.
Der Zorn, wie es Großen auch widerfährt,
Sich endlich noch in Bewund'rung verkehrt,

Sie bitten ihn schön und knieen ringsum,
Er wolle doch ihnen nicht zürnen darum,
Und ihren Vögeln ein Mäulchen geben,
Daß auch sie könnten so singen und schweben.
Gern' läßt sich der milde Knabe erbitten,
Der ihren Spott geduldig erlitten,
Und gibt den groben, mißgeschaffenen Dingen
Ein Mäulchen, daß sie doch auch können singen,
Nimmt ein Paar kleine, als wollt' er sie atzen,
Sie pipen und flattern, und werden Spatzen,
Nimmt ein Paar größ're mit langen Köpfen,
Sie streichen dahin, leibhaftige Schnepfen,
Läßt Andere besser am Mündlein trinken,
Sie bleiben denn doch nur gemeine Finken,
Er küßt und liebkos't einen kraußen Schopf,
Allein das wird nur ein Wiedehopf,
Dann kommen Wachteln mit hölzernem Schlag,
Spechte, Staaren und Elstern nach,
Und Alle liebkos't er, wie die eignen,
Doch nimmer können es die verläugnen,
Sey's in Geberden, Geruch und Geschrei,
Wie gemein von ihnen der Ursprung sey.
Darauf sich die Jungen mit Schimpfen und Schmähen
An dem zarten, guten Kinde vergehen,
Das weinet und kommt zu den Eltern hin,
Die trösten seinen bekümmerten Sinn,
Und sagen: Laß du die Rohen nur geh'n,
Die nicht dein zartes Gemüth versteh'n.
Bleib' lieber bei uns, vom Taubenhaus.

Kannst du fliegen lassen die Deinen heraus;
Wenn einem das Herz sich auf Unschuld kehrt,
Der nimmermehr nach dem Gemeinen begehrt.

Morgenlied eines Kindes.

Gott sey Dank, ich lebe wieder,
Neu gestärkt sind meine Glieder,
Und gesund bin ich erwacht.
Dank dir, lieber Vater oben,
Herzlich sey von mir erhoben
Deine Liebe, Deine Macht.

Meinen Dank dir zu beweisen,
Will ich immer mich befleißen,
Viel zu lernen, gut zu seyn.
Meine Eltern recht zu lieben,
Keinen Menschen zu betrüben,
Und mich nur der Tugend freu'n.

Gib mir Kraft, das zu erfüllen,
Stärke meinen guten Willen,
Leite mich den ganzen Tag,
Rette mich vor dem Verführer,
Und dein Geist sey mein Regierer,
Daß mich Nichts verblenden mag.

Laß mich wachsen in der Tugend,
Sie nur ist der Schmuck der Jugend;

Hab ich sie, dann ist mir wohl.
Nur dann bin ich gut und weise,
Wenn ich leb' zu deinem Preise;
Nur dann leb' ich, wie ich soll.

Tischgebet für Kinder.

Vor dem Essen.

Herr, du thust deine milde Hand
Auf immer über Stadt und Land,
Du sättigst Alles, was da lebt
Auf Erden, und in Lüften schwebt!
Gib uns auch wieder Speis' und Trank,
Und uns're Seele sagt dir Dank,
Und betet an in Ewigkeit
Gott, deine Huld und Freundlichkeit.

Nach dem Essen.

Laß uns, o Herr, gesegnet seyn,
Was wir genossen, Groß und Klein,
Mehr, als der Mund nur sagen kann,
Hast du auch stets an uns gethan!
Du bist es, der uns wieder satt
Nach seiner Huld gemachet hat,
Ja, Vater, wir erheben dich,
Sey du mit uns stets gnädiglich!

Abendlied eines Kindes.

Ich lege mich nieder, und schlafe nun ein,
Mein Vater im Himmel der Wächter wird seyn,
Ihm ich nun befehle den Leib und die Seele;
Sorgt dieser für sie, so fehlet mir's nie.
Doch, eh' ich noch schlafe, befehle ich ihm
Die redlichen Eltern, die treu mich erzieh'n.
Er wecke uns morgen All' wieder gesund,
Dann preise ihn dankbar das Herz und der Mund.

Kenntniß der Zahlen oder Ziffern.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
.	..	...	....	...	...	....	....	.....	
				..	...	...	....	....	

Eins, zwei, drei, vier, fünf sechs, sieben, acht, neun, null.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

1000 10,000 100,000 1,000,000.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI	XVII	XVIII
11	12	13	14	15	16	17	18
XIX	XX	XXX	XL	L	LX	LXX	LXXX
19	20	30	40	50	60	70	80
XC	C	CC	CCC	CD	D	M oder CIↃ	
90	100	200	300	400	500	1000	

Das Einmaleins.

1 mal	1 ist	1	5 mal	5 ist	25
2 mal	2 ist	4	5 mal	6 ist	30
2 mal	3 ist	6	5 mal	7 ist	35
2 mal	4 ist	8	5 mal	8 ist	40
2 mal	5 ist	10	5 mal	9 ist	45
2 mal	6 ist	12	5 mal	10 ist	50
2 mal	7 ist	14			
2 mal	8 ist	16	6 mal	6 ist	36
2 mal	9 ist	18	6 mal	7 ist	42
2 mal	10 ist	20	6 mal	8 ist	48
			6 mal	9 ist	54
3 mal	3 ist	9	6 mal	10 ist	60
3 mal	4 ist	12			
3 mal	5 ist	15	7 mal	7 ist	49
3 mal	6 ist	18	7 mal	8 ist	56
3 mal	7 ist	21	7 mal	9 ist	63
3 mal	8 ist	24	7 mal	10 ist	70
3 mal	9 ist	27			
3 mal	10 ist	30	8 mal	8 ist	64
			8 mal	9 ist	72
4 mal	4 ist	16	8 mal	10 ist	80
4 mal	5 ist	20			
4 mal	6 ist	24	9 mal	9 ist	81
4 mal	7 ist	28	9 mal	10 ist	90
4 mal	8 ist	32			
4 mal	9 ist	36	10 mal	10 ist	100
4 mal	10 ist	40	10 mal	100 ist	1000

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adolph der kleine Vielwisser, auf seiner Wanderung durch die Werkstätten der Wissenschaft, Künste und Gewerbe ein Lesebuch für gute und wissbegierige Kinder, mit 25 fein illuminirten Abbildungen

Nürnberg [ca. 1838]

Paed.pr. 4462 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11129286-6